

## *Fragile Nähe*

Von Markus C. Kerber <sup>1</sup>

Das Jubiläum des Freundschaftsvertrags zwischen Polen und Deutschland veranlasst Bilanz zu ziehen und nach der Perspektive für die nächsten Jahre zu fragen. Gewiss ist durch die generationelle Veränderung und schließlich den Beitritt Polens zur Europäischen Union 2004 das wirtschaftliche Zusammenwachsen zwischen beiden Ländern in großem Maße befördert worden. Deutschland ist für viele Polen das Land, in dem man von den hohen Lohndifferentialen, insbesondere bei einfachen Arbeiten, nutzen kann, um schnell bescheidenen Wohlstand im eigenen Land zu realisieren. Polen ist für die meisten Deutschen nicht mehr jenes Land, in dem sie ehemals ihre Heimat hatten. Der südliche Teil Ostpreußens, Pommern und Schlesien würden auch dann nicht mehr von Deutschen besiedelt werden, wenn – welche Fiktion – eine solche Option überhaupt bestände.

Die beißenden Kommentare in deutschen Medien über die autokratischen personalpolitischen Veränderungen in Polen seit dem Regierungswechsel haben in der politischen Klasse Warschaus zu erheblicher Verstimmung geführt. Dies gilt nicht nur für die neuen Machthaber sondern ganz allgemein für die polnische politische Elite, die nationalsoverän und stolz sensibel auf Kritik oder gar Ratschläge vom westlichen Nachbarn reagiert. Auch der Hinweis, dass die deutschen Medien nicht von der Regierung beeinflusst werden können, verfängt selten. Zwar ist die deutsche

---

<sup>1</sup> Dr. jur. Professor für öffentliche Finanzwirtschaft und Wirtschaftspolitik an der TU Berlin, Gastprofessor an der Pariser Universität Panthéon-Assas, Gründer des Think Tanks EuropolIS.

# EuropolIS

Wirtschaftskraft willkommen und nimmt Polen die Transferleistungen aus der EU entgegen, als ob es sich um eine Selbstverständlichkeit handele. Gleichwohl ignorieren auch gut unterrichtete Kreise, in welchem Maße dieser Geldsegen von der deutschen Großzügigkeit abhängt. Polen ist der historisch größte Nettoempfänger der Europäischen Union. Mit 13,5 Milliarden Euro, die es aus dem 141 Milliarden Euro EU-Haushalt im Saldo herausbekommt, stellen die Zahlungen aus der EU 17 % seiner gesamten Staatsausgaben dar. Würde Polen nicht über diese Zahlungen verfügen, müsste es einen Ausgabenposten ersetzen, der ungefähr dem 1,7-fachen seines Verteidigungsbudgets entspricht.

Würde Deutschland nicht als Nettozahler jährlich mit 15,5 Milliarden Euro in den EU-Haushalt seine historisch einmaligen Nettozahlungen fortsetzen, müsste sich Polen sicherlich fiskalisch gewaltig anpassen. Insbesondere die Investitionen in der Infrastruktur hätte die Regierung zusammenstreichen müssen, weil die EU-Kofinanzierung aus quantitativen Gründen nicht verfügbar wäre. Vor diesem Hintergrund ist das allseits erhobene Postulat – auch in akademischen Kreisen – Polen müsse nunmehr unabhängiger werden, von einer fiskalischen Unbedarftheit, weil es die Konsequenzen einer auch nur signifikanten Reduzierung der EU-Subventionen völlig ignoriert. Gleichwohl herrscht die Vorstellung vor, Polen habe auf diese Megasubventionen eine Art moralischen Anspruch, insbesondere auch gegenüber Deutschland. Eine Diskussion über die problematische Nachhaltigkeit dieses Ungleichgewichtes ist schon deshalb vonnöten, weil am Zweck der Polenpräferenz schon aus Effizienzgesichtspunkten Zweifel berechtigt sind<sup>2</sup>: Der

---

<sup>2</sup> Was nützt die generelle Vergabe von Erasmusmitteln an fast schon emeritierte Professoren, die akademischen Tourismus betreiben? Was soll die Subventionierung eines Universitätsneubaus für eine Universität, die in den letzten zehn Jahren 2/3 ihrer Studenten verloren hat?

# EuropolIS

Austritt Großbritanniens aus der EU wird den EU-Haushalt um 11 Milliarden Euro Beiträge verringern. Polen wird die Konsequenzen spüren.

Deutschland sollte in einen aufrichtigen ordnungspolitischen Dialog mit Polen treten, um deutlich zu machen, dass auch im Interesse Polens die Zuschusswirtschaft nicht weitergehen kann. Die leeren Autobahnen Spaniens in der Nähe der portugiesischen Grenze sprechen eine deutliche Sprache.

Demgegenüber ist mit geringem Aufwand der deutsch-polnische Dialog in Schwung zu bringen. Dass er kontrovers ist und es eventuell zu konfrontativen Diskussionen kommt, passt sehr gut zu offenen Gemeinschaften. Nota bene: Beide Länder stecken in einer schicksalhaften Verbundenheit, nicht nur aufgrund der unglückseligen geschichtlichen Beziehungen, sondern weil sie gleichermaßen viel Nachbarn um sich herum haben. Dass die östlichen Nachbarn Polens dem Land Sorgen machen, sollte von den Deutschen mit mehr Verständnis zur Kenntnis genommen werden. Dass die Deutschen dem Narkotikum des Nationalismus mittlerweile skeptischen gegenüberstehen, sollten die Polen bitte zur Kenntnis nehmen. Der deutsch-polnischen Dialog muss daher einen neuen Anlauf nehmen.